

Geschichte sinnlich erfahrbar machen

Kaum war die letzte Note von Maurice Ravels „Kaddisch“ aus ihrem Munde verhallt, verließ die Sängerin Oona Kastner überrollt von Emotionen fluchtartig den Raum. Sie war den Tränen nah, wie sie später erzählte, an einem Ort, der am Sonntag viele berührte: der ehemaligen Lippstädter Synagoge.

VON MARION HEIER

Lippstadt – Mit dem Tag der offenen Tür in der ehemaligen Lippstädter Synagoge (siehe auch Artikel auf der ersten Lippstadt-Seite in der gestrigen Ausgabe) setzte das Initiatoren-Team mit Künstler Dirk Raulf, Professor Jürgen Overhoff und Eigentümer Ulrich Bender nicht nur ein Zeichen gegen das Vergessen, sondern auch ein Signal für den Aufbruch. Für sie war die – im Rahmen von Raulfs Jahresprojekt „heimat.kunden“ stattfindende – Veranstaltung nicht nur Auftakt zu einer neuen Erinnerungskultur, die die Auseinandersetzung mit der lokalen und lebendigen Geschichte Lippstadts an einem ihrer Ursprungsorte ermöglicht. Sie war auch der Start für eine neue kulturelle Begegnungsstätte im historischen Umfeld der Stadt.

Euphorisiert von der großartigen Resonanz und überraschenden Begegnungen mit Zeitzeugen sind die Initiatoren höchst motiviert, das Gebäude an der Stiftstraße mit „neuem Geist“ zu beleben. Jetzt soll zunächst einmal alle zwei Monate eine Veranstaltung dort stattfinden, die nächste ist am Sonntag, 8. November.

Ausgebucht waren die jeweils einstündigen Zeitfenster, in denen coronabedingt nur jeweils 20 Besucher ins Gebäude gelassen werden konnten. In dieser Stunde er-



Blicker-Redakteur erinnerte an das Schicksal der jüdischen Zwangsarbeiterinnen in Lippstadt.

FOTOS: HEIER

lebten sie jenen „vergessenen Ort“, der – wie Raulf sagt – wieder ins Bewusstsein der Menschen rücken soll. Ein jeweils 20-minütiges Programm machte die Bedeutung des geschichtsträchtigen Ortes sinnlich erfahrbar.

Oona Kastner aus Bielefeld las die Erzählung „Kristall und Schäferhunde“ der 1917 in Paderborn geborenen Autorin Jenny Aloni, die später eine bedeutende Vertreterin der deutschsprachigen Literatur Israels wurde. Kastner musste das Werk, in der Aloni die Pogromnacht in Paderborn verarbeitet, auf knappe 20 Minuten kürzen, doch gelang es ihr, das Ansinnen der Schriftstellerin, die Grausamkeit des Geschehenen und das, was sie psychisch in ihr hinterlassen hat, zu komprimieren.

Im Gegensatz zur poetischen Sprache stehen die brutalen Gräueltaten der Nazis, die brennenden Synagogen und verwüsteten Ge-

schäfte. „Schäferhunde und Kristall, die Symbole jener Tage sind Symbole der Finsternis, die ich vergessen muss“, zitierte Kastner Aloni, die in der Nacht ihre Heimat verlor. Sie selbst konnte 1939 nach Palästina fliehen, ihre Eltern und eine Schwester wurden im Holocaust ermordet.

Blicker-Redakteur Christoph Motog schlug in seinem Vortrag über „Jüdische Zwangsarbeiterinnen in Lippstadt“ ein bedrückendes und lange verdrängtes Kapitel auf. Wie in einem Roman lässt er darin Personen und Orte lebendig werden. „Bis zum letzten Augenblick hörte ich sie schreien: Olena, Olena, rette mich!“, erinnerte er an ukrainische Jüdinnen, die den Tod im Massengrab fanden.

Als man mit Hilfe der früheren ukrainischen Erntehelferin Olena den Ort des Massakers wiederfand, stieß man auch auf eine in der Lippstädter WMI hergestellten Patronenhülse. Diese Kapsel befin-

det sich heute im United States Holocaust Museum in Washington.

Bis Kriegsende wurde von jüdischen Zwangsarbeiterinnen in Lippstadt in den Lagern auf dem Gelände der Lippstädter Eisen- und Metallwerke (heute Hella Nordwerk) und am Stammwerk der WMI an der Hospitalstraße Munition hergestellt. Motog lieferte Details über die Einzelschicksale von Frauen, die zum Teil überlebten und erst im hohen Alter darüber sprechen konnten.

So berichtete er von der 97-jährigen Iby Knill, zu der er immer noch Kontakt hat. Auch sie landete nach der Tortur in Auschwitz durch Mengele-Experimente als Zwangsarbeiterin in Lippstadt. Sie berichtet von der Deportation drei junger Mütter nach Bergen-Belsen, wobei ein SS-Mann ein Baby mit seinen Stiefeln zerquetschte. „Wäre das Kind bei der Ankunft noch am Leben, würdet ihr beide direkt in den Tod

geschickt. Allein hast du vielleicht noch eine Chance“, habe er gesagt. Die Frau überlebte die tödlichen Absurditäten des Holocaust.

Iby Knill reise noch heute quer durch England, um sich gegen Intoleranz und Vorurteile einzusetzen: „Tief in unserem Inneren sind wir alle gleich. Das Entscheidende ist, Unterschiede zu respektieren und wertzuschätzen. Und wir müssen lernen, friedlich in gegenseitigem Vertrauen zusammen zu leben“, lautet ihre versöhnende Botschaft.

Der Paderborner Schauspieler Daniel Minetti las – ganz angetan davon, dass sich die David-Gans-Straße gleich nebenan befindet – aus der „Chronikartigen Weltgeschichte“ unter dem Titel: Zermach David“ des bedeutenden Lippstädter Gelehrten, dessen Grab heute wie das seines berühmten Lehrers, Rabbi Löw auf dem Alten Jüdischen Friedhof in Prag zu finden ist.

1541 als Kind einer jüdi-

schen Familie in Lippstadt geboren, wandte sich David Gans mit Feuereifer den Wissenschaften Geographie und Astronomie zu. Minetti lässt in der Chronik die Seuchen des Mittelalters, den Buchdruck Gutenbergs, die Belagerung der Böhmen vor der Lippe, den Aufbruch Kolumbus und die Reformation Martin Luthers passieren. Mit der Botschaft, die Naturgewalten als göttliche Warnung zu betrachten, endet Gans' Chronik mit einem Gebet.

Ein ungewöhnlich vertontes Lob Gottes erklang abschließend mit Oona Kastners „Hallelujah“ von Leonard Cohen, das sie in einer sehr meditativ, sphärisch anklingenden Improvisation vollkommen neu intonierte. Als sich dann in Maurice Ravels „Kaddisch“ ihre Stimme in der hallenden Akustik des Ortes zu einem gesungenen, eindringlichen Gebet erhob, beschlich auch andere die emotionale Kraft dieses Moments.



Daniel Minetti las aus David Gans' „Chronikartigen Weltgeschichte“.



Oona Kastner berührte die Zuhörer mit Maurice Ravels „Kaddisch“.

Jubilarehrung von höchster Intensität

Beethovenkonzert begeisterte in der Jakobikirche, litt aber unter einer instrumentalen Unausgeglichenheit

VON ALFRED KORNEMANN

Lippstadt – Es ist in unserer konzertabträglichen Zeit nicht einfach, bei seiner Konzertplanung den Vorstellungen selbst Genüge zu tun. So sind viele Überlegungen anzustellen: Lässt sich eine Programmstruktur, die in sich überzeugend erscheint und nicht nur eine Brocken-sammlung enthält, erstellen? Lässt sich das Publikum aktivieren – aber das scheint ja konzertthungrig zu sein.

Da ist der zuständige Intendant gefragt. Und der hat sich beim Kammermusikfestival „WestfalenClassics“ in jeder Hinsicht offen gezeigt, jeden-

falls was den Blick auf die Räumlichkeiten betrifft. Das Publikum selbst hat sich am Samstag in der Lippstädter Jakobikirche mit Berechtigung dankbar und begeistert gezeigt.

„Dem Jubilar zu Ehren“, mit dem op. 1 Nr. 1 in Es-Dur und dem anspruchsvollen op. 97 B-Dur begeisterten zwei Meisterwerke des Komponisten Ludwig van Beethoven der Gattung Klaviertrio mit reicher Ausdrucksskala und hohem Klangreichtum, wozu besonders das Violoncello markanten Ausdruckswert leistete.

Diese beiden Werke in der Folge eines Konzertab-



Gernot Süßmuth (Geige), José Gallardo (Klavier) und Alexandre Castro-Balbi (Cello) widmeten sich in der Jakobikirche dem Jubilar Ludwig van Beethoven.

schnitts am Abend gespielt zu haben, und das mit höchster Intensität, das verdient große Anerkennung. Auch darum, weil das Zusammenspiel der Instrumente unge- wohnt unausgeglichen erschiene. So wirkte José Gallardo (Klavier) in einigen Partien des Es-Dur-Trios beinahe versponnen romantisierend, während er insgesamt die Partie auch im op. 97 klanglich allzu beherrschend führte. Darunter litt dann besonders die sensible Figurati- on zwischen Violine und Violoncello.

Gernot Süßmuth ist ein Geiger von großer Meister- schaft, was er oft genug bei

„WestfalenClassics“ bewie- sen hat – der diesmal aber, das mag akustisch bedingt ge- wesen sein, unter die Räder seiner Mitkombattanten geriet, als hätte er sein Instru- ment ausgewechselt.

Im Zusammenspiel mit dem prachtvollen Cellisten Alexandre Castro-Balbi aber bewies er seinen ausgepräg- ten Sinn für sensible Klang- ausdeutung. Wer befürchtet hatte, dass sich eine leichte Corona-Resignation auf die ausführenden Musiker ge- senkt haben könnte, der wurde eines Besseren belehrt. Und das für jedes weitere Mu- sizieren bitte auf gleichem Niveau!

Ausstellung über Ferdinand Kriwet

Oelde – „Auch wende ich mich entschieden gegen die Institutionalisierung des Bu- ches als der einzig rechtmä- ßigen Heimstatt von Poesie“, erklärte der Autor Ferdinand Kriwet im Jahr 1965. Das Mu- seum für Westfälische Litera- tur in Oelde-Stromberg folgt diesem Diktum und gibt in der ersten Einzelausstellung nach Kriwets Tod im Dezem- ber 2018 einen Überblick über sein literarisches Werk, das nach Museumsangaben die klassischen Gattungen von Literatur, Kunst, Theater, Film und Musik sprengt.

Vielfältiges Schaffen

Die Ausstellung „Aufgeroll- te Reise“ zeigt vom 1. Novem- ber 2020 bis zum 14. März 2021 auf dem Kulturgut Haus Nottbeck zum einen alle Pu- blikationen des 1942 in Düs- seldorf geborenen Autors, von seinem im Alter von 19 Jahren bei DuMont in Köln veröffentlichten „Rotor“ bis zum letzten Buch „Rum wie num“, posthum im Verlag Ti- no Graß erschienen. Zum an- deren eröffnen großformati- ge Textarbeiten im Außenbe- reich des Kulturguts, audiovisuelle Arbeiten sowie eine Auswahl weiterer Werke ei- nen Einblick in die Vielfalt von Kriwets Schaffen.

Medienkunstpionier

Ferdinand Kriwet war den Angaben zufolge ein Pionier der Medienkunst. Seine Ar- beiten für das Radio, viele da- von vom WDR (mit-)produ- ziert, seien zentrale, einfluss- reiche Werke der Original- ton-Collage. Aus den Bild-, Film- und Tondokumenten der amerikanischen media- len Berichterstattung über die Mondlandung 1969, die Kriwet in New York zusam- mentrug, entstanden der Hörtext und das Buch „Apo- lo Amerika“ sowie der Film „Apollovision“. Ein weiteres mediales Großereignis, mit dem Kriwet sich ebenfalls in Amerika beschäftigte, war der US-Wahlkampf 1972: „Campaign“.

Landeswappen NRW

Mitte der 1970er Jahre zog sich Ferdinand Kriwet nach Museumsangaben für länge- re Zeit zurück. Er lebte 14 Jah- re in der Eifel und sieben Jah- re in Ostfriesland. Die Gestal- tung des Landeswappens NRW für den Landtag in Düs- seldorf 1988 war Kriwets letz- te größere architekturbezo- gene Auftragsarbeit, bevor er ab 2004, dann in Dresden le- bend, wieder in Ausstellun- gen vertreten war und neue Werkgruppen schuf. 2011 widmete ihm die Kunsthalle Düsseldorf unter dem Titel „Yester?n?Today“ eine um- fangreiche Retrospektive.

Zweiteiliges Projekt

Die Präsentation im Haus Nottbeck ist Teil eines zwei- teiligen Ausstellungsprojekts in Kooperation mit dem Heinrich-Heine-Institut Düs- seldorf. Die dortige Ausstel- lung untersucht ab März 2021 Kriwets Wirken im Kon- text der Düsseldorfer Szene in den 1960er und 1970er Jahren.

Im Rahmen der am Sonn- tag, 1. November, um 16 Uhr beginnenden Vernissage wird der Film „Campaign. Wahlkampf in den USA“ ge- zeigt. Anschließend liest der Schauspieler Andreas Ladwig ausgewählte Texte aus dem Lesebuch „Ferdinand Kri- wet“. Die Einführung in das Werk des Künstlers über- nimmt Bettina Brach, Inhabe- rin des Nachlasses und Kura- torin aus Bremen.